1 Erschütterungen im Gemeinwesen

Am 30. Dezember 1918 wandte sich der Basler Regierungsrat Fritz Mangold[1] in einem Brief an sein Ratskollegium und regte darin eine Publikation über den «Einfluss des Kriegs auf unser Staatswesen» an.[2] Der Weltkrieg war erst eineinhalb Monate zuvor mit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes im französischen Compiègne zu Ende gegangen und hinterliess vor allem in Europa ein Trümmerfeld der Zerstörung. In mehr als vier Jahren forderte er das Leben von rund zehn Millionen Soldaten und schätzungsweise ähnlich vielen Zivilisten.[3] Hinzu kamen über zwanzig Millionen Verletzte, zahllose seelisch und psychisch versehrte Menschen sowie Millionen von Vertriebenen. Mittendrin war die Schweiz mit der in ihrer nordwestlichen Ecke gelegenen Stadt Basel bis zuletzt von Tod, Verwüstung und Vernichtung verschont geblieben. Trotzdem wurde hier zu Jahresende 1918 eine «zusammenfassende Darstellung» der Kriegszeit in Basel angestossen, während sich das kriegsversehrte Europa noch in einer Schockstarre zwischen unsicherem Frieden, wirtschaftlichem Zusammenbruch und revolutionären Wirren befand.

Der Antrag von Fritz Mangold für eine Reihe «kriegswirtschaftliche[r] Monographien» ist jedoch nicht als abschliessende Dokumentation eines fernen Ereignisses aus Sicht des unbeteiligten Beobachters zu verstehen. Im Gegenteil begriff Mangold, der die ganze Kriegszeit als Regierungsrat miterlebt hatte, die Stadt Basel als Teil der Welt und also den Weltkrieg auch als Teil von Basel. In seinem Antrag an den Gesamtregierungsrat schrieb er: «Die Zeit seit dem 1. August 1914 hat nicht nur unser ganzes Land, sondern auch unser baselstädtisches Gemeinwesen so bewegt, d. h. erschüttert, und zwar alle seine Teile, dass es mir richtig erschiene, wenn unter dem frischen Eindruck der Erlebnisse all das, was als Wirkung des Kriegs betrachtet werden muss, festgehalten werden würde.»[4] Die Erschütterungen des Krieges waren in Basel unmittelbar spürbar und stellten die städtische Gesellschaft auf die Probe. Diese «Basler Kriegserfahrungen» wollte Fritz Mangold in seiner Publikation festhalten. Sein Vorstoss ist also gerade nicht als Versuch zu deuten, eine vergangene Episode ad acta zu legen, sondern er entsprang der Betroffenheit.

Fritz Mangold, dessen Biografie mit seiner deutschen (badischen) Herkunft, seiner Einbürgerung als junger Erwachsener sowie seiner politischen und wissenschaftlichen Karriere in Basel gewissermassen für die Offenheit und Verflechtung Basels mit dem nahen Ausland steht, erkannte die historische Bedeutung

1 Vgl. Degen, Fritz Mangold.
2 StABS, Sanität O 3.1, Fritz Mangold an den Regierungsrat von Basel-Stadt, 30. Dezember 1918.
3 Vgl. Leonhard, Pandora, S. 10.
4 StABS, Sanität O 3.1, Fritz Mangold an den Regierungsrat von Basel-Stadt, 30. Dezember 1918.

des Ereignisses. Sein Wunsch, das Buch als «Gedenkalbum für Familien» herauszugeben, hatte deshalb auch einen ermahnenden Charakter; die «Erinnerung an die bösen Kriegsjahre» sollte für die Nachwelt erhalten werden.[5] Der vorgeschlagene Projekttitel «Baselstadt während der Kriegszeit und ersten Uebergangszeit, 1914–1920» zeugt von Fritz Mangolds weitsichtiger Einordnung dieses globalen Ereignisses, dessen schwieriges Erbe noch lange nachwirken sollte.

Die von Mangold angeregte Herausgabe eines Buches wurde nicht realisiert, obwohl der Regierungsrat am 14. Januar 1919 das Projekt bewilligte und ihn mit einem Ausführungsprogramm beauftragte.[6] Zu Beginn des ersten «Friedensjahres» wurde der parteilose Regierungsrat vom politischen Klima eingeholt, das gegen Ende des Krieges immer unversöhnlicher geworden und seit dem Landesstreik im November 1918 auf dem Tiefpunkt war. Fritz Mangold hatte während der Streiktage in Basel vermittelt und sich gegen das Aufgebot von militärischen Truppen gegen die Streikenden ausgesprochen. Später wurde ihm dies von bürgerlicher Seite als unangemessenes Verständnis für den Landesstreik zur Last gelegt, woraufhin er im Januar 1919 dem politischen Druck nachgab und den Rücktritt einreichte.[7] Mit Fritz Mangolds Ausscheiden aus der Basler Regierung verschwand auch das Buchprojekt von der politischen Agenda.

Nicht nur politisch dauerten die Nachwirkungen des Kriegs in Basel fort. Auch die wirtschaftlichen und sozialen Erschütterungen hielten an und verhinderten im ersten Nachkriegsjahr den erhofften Preisabbau und den Übergang in die Friedenswirtschaft. Wie angespannt die wirtschaftliche, politische und soziale Lage in Basel ein halbes Jahr nach dem Waffenstillstand noch war, verdeutlichte der zweite Generalstreik im Juli/August 1919. War der Landesstreik im November 1918 in Basel noch vergleichsweise ruhig verlaufen, eskalierte die Situation diesmal. Beim Militäreinsatz gegen die Streikenden kamen fünf Zivilisten zu Tode und es gab viele Verletzte.[8] Die Idee zu einer Publikation über die Kriegserlebnisse in Basel ging angesichts dieser dramatischen Ereignisse unter.

Die vorliegende Arbeit untersucht knapp einhundert Jahre nach Fritz Mangolds gescheitertem Buchprojekt diese Erschütterungen im «baselstädtischen Gemeinwesen». Dabei handelt es sich nicht um eine Gesamtdarstellung über die Geschichte Basels im Ersten Weltkrieg. Die Arbeit analysiert mit der Lebensmittelversorgung lediglich einen spezifischen Teilbereich der städtischen Gesellschaft, in dem jedoch wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Prozesse

5 Ebd.

6 Vgl. ebd., Handschriftlicher Beschluss des Regierungsrates vom 14. Januar 1919.

7 Nach seinem Rücktritt – er war seit 1910 Mitglied der Basler Regierung – wechselte Mangold nach Bern zum eidgenössischen Fürsorgeamt, das er seit 1917 im Nebenamt führte. Neben Mangold wurde auch der freisinnige Regierungsrat Armin Stöcklin aus dem Amt gedrängt. Die frei gewordenen Sitze wurden im Februar 1919 von zwei konservativen Kandidaten des Bürgerblocks besetzt, wodurch sich das politische Klima in Basel weiter verschärfte. Vgl. Degen, Fritz Mangold; Dettwiler, Armin Stöcklin; Grieder, Aus den Protokollen des Basler Regierungsrates zum Landesstreik 1918.

8 Vgl. Schmid, Krieg der Bürger; Leuenberger, Erinnerungen an den Basler Generalstreik 1919.

zusammenkommen. Anschliessend an Fritz Mangolds Disposition lautet die übergeordnete Fragestellung: Welche Auswirkungen hatte der Erste Weltkrieg auf die lokale baselstädtische Lebensmittelversorgung? In einem ersten Schritt geht es darum, aufzuzeigen, wie sich diese Erschütterungen in der Stadt äusserten und mit welchen Massnahmen die kommunale Lebensmittelpolitik reagierte.

In einem zweiten Schritt stellt sich die Frage nach den Folgen des globalen Wirtschaftskriegs und der lokalen Kriegswirtschaft für die Bevölkerung. Denn der Lebensmittelmarkt war nicht bloss ein Ort des wirtschaftlichen Lebens, sondern auch ein Ort, wo sich die sozialen und politischen Spannungen der Zeit kristallisierten und sichtbar wurden. In diesem Zusammenhang geht die Untersuchung der Frage nach, welche Auswirkungen die veränderten ökonomischen Verhältnisse und die politischen Massnahmen auf die Zivilbevölkerung hatten und wie diese wahrgenommen wurden. Pointiert formuliert fragt die Arbeit nach der baselstädtischen Kriegserfahrung in Bezug auf die Lebensmittelversorgung und die Ernährung.

Den gemeinsamen Bezugspunkt dieser Fragen über den Zustand der lokalen Lebensmittelversorgung und deren Folgen auf die Ernährung der städtischen Bevölkerung bildet letztlich immer der Erste Weltkrieg als globales Ereignis. Aus der Sicht der Historikerin bewegt sich die lokale Versuchsanordnung am Beispiel einer Stadt im neutralen Kleinstaat denn auch stets im Spannungsfeld zwischen Krieg und Frieden, zwischen Ausnahmezustand und Normalität, zwischen Notstand und Wohlstand. Wo auf einer Skala zwischen materiellem Erleiden und militärischer Verschonung lässt sich die baselstädtische Kriegserfahrung verorten, was bedeutet dies für die Schweiz und was kann diese Lokalstudie über den Ersten Weltkrieg aussagen?

1.1 Ernährung im Ersten Weltkrieg

Die vorliegende Studie geht davon aus, dass der Weltkrieg ein «totaler Krieg» und ein globales Ereignis gewesen ist. Die erste dieser Annahmen geht auf ein in den 1990er-Jahren viel diskutiertes Analysekonzept zurück, welches das «Totale» in der modernen Kriegsführung untersuchte. Wenngleich der Begriff unscharf blieb, brachte das Konzept für die beiden Weltkriege unter anderem die Einsicht zutage, dass sie von den kriegsführenden Ländern die vollständige Mobilisation aller verfügbaren menschlichen, ökonomischen und kulturellen Ressourcen verlangten.[9] In den Worten von Roger Chickering bedeutet «total» vor allem eine «systematische Auflösung der Grenzen zwischen der militärischen und zivilen

9 Stig Förster führt als mögliche Definition für einen «totalen Krieg» vier Kriterien auf: Totale Kriegsziele, totale Kriegsmethoden, totale Mobilisierung und totale Kontrolle sind demnach zentrale Wesensmerkmale für einen «totalen Krieg», was jedoch im idealtypischen Sinn zu verstehen ist. Vgl. Förster, Das Zeitalter des totalen Kriegs, S. 12–29; Chickering, Introduction, S. 186; Segesser, Controversy: Total War.

Sphäre» und die Tatsache, dass diese Kriege «das Leben jedes Mannes, jeder Frau und jedes Kindes berührten».[10]

Daraus geht hervor, dass sich der Krieg nicht nur auf Frontabschnitte und Schlachtfelder beschränkte, sondern dass er die «Heimatfronten» gleichermassen mit einbezog. Der Blick auf den «totalen Krieg» habe deshalb paradoxerweise weniger mit Soldaten als mit Zivilisten an der Heimatfront zu tun, schreibt Chickering.[11] Aus dem Konzept der Totalität des Krieges resultiert auch die Vorstellung, dass sich dieser gerade im Kleinen, in «jede[r] Phase des Lebens», zeigen lasse.[12] So gesehen wird hier das Konzept des «totalen Krieges» als Plädoyer für eine Geschichtsschreibung verstanden, die ihren Blick auch auf vermeintlich kriegsferne, alltägliche und wenig bekannte Bereiche der (zivilen) Gesellschaft richtet.

Die zweite Annahme, auf die sich die vorliegende Arbeit stützt, ist mit der ersten eng verknüpft, nämlich: «Total war is global.»[13] Die Welt funktionierte am Vorabend des Ersten Weltkriegs in einem weitgehend globalisierten Rahmen, weshalb sich auch der «totale Krieg» zwangsläufig in globalen Strukturen abspielte und sich wiederum auf die gesamte Welt auswirkte. Wie die jüngere Weltkriegsforschung mit ihren transnationalen, global- und verflechtungsgeschichtlichen Ansätzen zeigen konnte, betraf der Krieg nicht nur die direkt beteiligten Nationen, sondern berührte auch scheinbar unbeteiligte, weit von den Schlachtfeldern gelegene Gebiete.[14] Das globale Ausmass des Krieges zeigt sich unter anderem darin, dass sich die Zahl der nicht Krieg führenden Länder im Laufe des Krieges zunehmend verringerte. 1918 existierten nur noch wenige neutrale Staaten, während alle anderen souveränen Staaten auf der einen oder anderen Seite in den Krieg eingetreten waren.[15] Aber auch die Neutralen konnten sich der Realität des Weltkriegs – insbesondere des global geführten Wirtschaftskriegs – nicht entziehen, die sich in vielfältiger Weise im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der nicht Krieg führenden Länder niederschlug.[16]

Das Konzept des «totalen Krieges» und die globale Perspektive geben den doppelten theoretischen Analyserahmen für die vorliegende Untersuchung vor. Die Arbeit untersucht auf dieser Grundlage die Auswirkungen des Weltkriegs auf die Stadt Basel, die am nordwestlichen Rand der neutralen Schweiz bis zuletzt vom Krieg verschont blieb. Der Globalgeschichte wird damit eine mikrohistorische Stadtgeschichte entgegengestellt, die nach den Auswirkungen

10 Chickering, Freiburg im Ersten Weltkrieg, S. 9.
11 Vgl. Chickering, Introduction, S. 187.
12 Chickering, Freiburg, S. 10.
13 Chickering, Introduction, S. 187.
14 Vgl. Winter, Global War.
15 Am Ende des Krieges waren Norwegen, Schweden, Dänemark, die Niederlande, die Schweiz, Spanien, Mexiko, Chile und Argentinien noch neutral. Vgl. Kruizinga, Neutrality (a), S. 542; ders., Neutrality (b).
16 Vgl. Kruizinga, Neutrality (a, b); Frey, Der Erste Weltkrieg und die Niederlande; ders., The Neutrals and World War One.

eines globalen Ereignisses auf eine lokale, am Krieg nicht beteiligte Zivilgesellschaft fragt. Anders als in Roger Chickerings «Totalgeschichte», dessen Ziel es war, am Beispiel von Freiburg «die alles durchdringenden Auswirkungen des Krieges auf die Bewohner der Stadt» zu untersuchen,[17] beschränkt sich diese Studie auf einen Teilbereich des städtischen Lebens: die Lebensmittelversorgung.

Globaler Wirtschaftskrieg und lokale Kriegswirtschaft

Dass der Erste Weltkrieg «not only a war of steel and gold, but a war of bread and potatoes» war, stellte Avner Offer bereits 1989 in seiner agrarhistorischen Interpretation des Grossen Kriegs fest.[18] Der Konflikt zeichnete sich unter anderem durch einen erbarmungslosen Wirtschaftskrieg aus, in dessen Zentrum nicht nur Rohstoffe und Materialien für die militärische Kriegsführung, sondern auch Lebensmittel und landwirtschaftliche Hilfsmittel standen.[19] Damit rückte verstärkt die Zivilbevölkerung in den Fokus der Kriegsführung. In der Forschungsliteratur ist in diesem Zusammenhang von der «Hungerblockade» und einer «Politics of Hunger» die Rede.[20] Der Wirtschaftskrieg um Lebensmittel und Agrarprodukte stellte viele Staaten vor enorme Versorgungsprobleme, denen sie mit bürokratischen Organisationen und Rationierungssystemen begegneten.[21]

Der Krieg wirkte sich gerade deshalb so zerstörerisch auf die Nahrungsmittelversorgung aus, weil diese schon damals global funktionierte. Der Agrarmarkt zählte zu den am frühesten globalisierten Bereichen und erfuhr in den drei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg einen beschleunigten Globalisierungsschub: «The years between 1870 and 1914 saw the breakthrough of an integrated global food and trade system.»[22] Die Globalisierung des «Agro-Food Market» zeichnet sich nach den Herausgebern des gleichnamigen Sammelbandes durch drei Hauptmerkmale aus.[23] Erstens durch eine quantitative und qualitative Steige-

17 Chickering, Freiburg, S. 16.
18 Offer, The First World War: An Agrarian Interpretation, S. 1.
19 Vgl. Kramer, Blockade and economic warfare; Broadberry/Harrison, The Economics of World War I; Offer, First World War.
20 Vgl. Vincent, The Politics of Hunger.
21 «Food supply was a decisive factor in the war. After more than half a century of relative abundance, mass starvation returned to Europe. For the first time in generations, industrialized countries faced food shortages and famines. Enormous bureaucratic organizations and rationing systems were established to handle the growing problems of supply and distribution of staple foods.» Nützenadel/Trentmann, Food and Globalization, S. 11.
22 Ebd., S. 5; vgl. Trentmann, Coping with Shortage, S. 15; Van Molle/Segers, The Agro-Food Market, S. 3.
23 Leen Van Molle und Yves Segers setzen den Beginn der Globalisierung des Ernährungssystems früh an und halten fest, dass sich die europäische Agro-Food Chain immer schon nach der Nachfrage richtete. Dies galt auch für die vorindustrielle Zeit vor der «industrious revolution» ab 1650 und vor der «consumer revolution» mit dem Import von Tabak, Kakao, Tee, Kaffee etc., welche die eigentliche Globalisierungsphase einleiteten. Van Molle/Segers, The Agro-Food Market, S. 2f.

rung der Nahrungsmittel. Zweitens durch die Ausweitung der Produktion für «a wider world, to unknown people, often urban and even foreign consumers».[24] Als drittes Merkmal machen die Sammelbandautoren schliesslich das Wachstum wirtschaftlicher Transaktionen und die Erschliessung neuer Märkte aus. Der wirtschaftliche Strukturwandel ging einher mit diversen politischen, kulturellen und sozialen Veränderungen: «The trade in new foods went hand in hand with processes of imperial expansion and migration, new systems of production, distribution and consumption, tensions between cultural imperialism, on the one hand, and hybridization and resistance on the other, the rise of new organized producer and consumer agencies, battles between free trade and protectionism, emerging new knowledge regimes in nutrition and science, and a reshaping of social and ethnic identities.»[25]

Dieser umfassende Wandel lässt sich auch für die Schweiz des 19. Jahrhunderts beobachten, wo sich im Zuge der Industrialisierung und der Globalisierung neue Produktionsweisen, neue Verarbeitungs- und Handelswege sowie neue Konsum- und Ernährungsgewohnheiten etablierten.[26] Im Zentrum dieses Strukturwandels des schweizerischen Ernährungssystems stand die Umstellung der landwirtschaftlichen Produktion von Getreidebau auf Tierhaltung und Futtermittel. Ermöglicht wurde sie einerseits durch eine «organische Agrarmodernisierung»,[27] die langfristig die landwirtschaftliche Produktivität und besonders den Milch- und Fleischertrag steigerte. Andererseits intensivierte sich die Umstellung von der «gelben zur grünen Schweiz» im Zuge der ersten Globalisierungswelle ab den 1860er-Jahren.[28] Dampfschifffahrt und Eisenbahn banden auch den kleinen Binnenstaat an den entstehenden Weltmarkt an und eröffneten der Schweiz neue Bezugs- und Absatzmärkte.[29] Der Strukturwandel der schweizerischen Landwirtschaft und die allgemeine weltwirtschaftliche Verflechtung der Schweiz gingen mit neuen Verarbeitungsmethoden, Vertriebsnetzen und Konsumgewohnheiten einher.[30] Exemplarisch kann die entstehende verarbeitende Nahrungs- und Genussmittelindustrie genannt werden, die mit ihren Konserven-, Suppen-, Teigwaren-, Milch- und Schokoladefabriken einen ganz neuen Bereich

24 Ebd., S. 3.

25 Nützenadel/Trentmann, Food and Globalization, S. 5. Dazu auch Trentmann, Coping with Shortage, S. 41: «The integration of the global food system was not simply an economic or technological achievement, but also a challenge that prompted a political and moral adjustment from consuming and producing societies.»

26 Vgl. Tanner/Studer, Konsum und Distribution, S. 639–702; Tanner, Ernährung.

27 Pfister, Auf der Kippe, S. 61.

28 Während die Bauern in der Schweiz um 1870 noch «gleich viel pflanzliche wie tierische Produkte» hervorbrachten, verschob sich diese Produktionsstruktur bis 1913 zu einem Verhältnis von 1:3. Bärtschi, Die industrielle Schweiz, S. 39f.

29 Vgl. Tanner, Ernährung.

30 «Die Verflechtung der Schweiz mit der Weltwirtschaft war immer sehr gross, erreichte nun aber ausgerechnet am Vorabend des Ersten Weltkrieges einen bisher nur einmal, 1887, ausgewiesenen Umfang. Die Einfuhr betrug 1913 1,92 Milliarden Franken oder 46,1 %, die Ausfuhr 1,38 Milliarden oder 33 % des Nettosozialproduktes.» Jost, Bedrohung und Enge (1914–1945), S. 732.

in der agrarischen Wertschöpfungskette, sowie ein wachsendes «verstetigtes Nahrungsangebot» schuf.[31]

Ab den 1890er-Jahren entwickelte sich die Schweiz schliesslich zu einer «modernen, marktvermittelten kapitalistischen Industriegesellschaft».[32] Am Vorabend des Ersten Weltkriegs funktionierte das schweizerische Ernährungssystem, von der landwirtschaftlichen Produktion über die Verarbeitung, den Handel bis zum Konsum, überwiegend in einem globalen Bezugsrahmen. Dies verdeutlicht sich unter anderem in einer relativ hohen Abhängigkeit bei der Versorgung des Landes mit Lebensmitteln und agrarischen Hilfsstoffen aus dem nahen und fernen Ausland. In der Vorkriegszeit stammten gesamthaft 66 Prozent des Nahrungsmittelbedarfs der Schweiz aus der Inlandproduktion, während umgekehrt rund ein Drittel des Verbrauchs aus dem Ausland importiert wurde. Nur Grossbritannien wies bei der Lebensmittelversorgung einen ähnlich hohen Grad der Importabhängigkeit auf wie die Schweiz.[33] Noch grösser als beim Gesamtverbrauch war die Diskrepanz zwischen Inlandproduktion und -bedarf bei einzelnen Lebensmitteln. So stammten nur 16 Prozent des in der Schweiz verbrauchten Brotgetreides aus dem Inland und beim Zuckerverbrauch betrug der Anteil der inländischen Produktion sogar nur 3 Prozent. Auch an Butter, Eiern und Fleisch bezog die Schweiz bedeutende Mengen aus dem Ausland.[34] Umgekehrt waren die schweizerische Landwirtschaft und die verarbeitende Lebensmittelindustrie in hohem Mass auf den Export ihrer Produkte sowie auf den Import von Hilfsstoffen für ihre Produktion (Kälberlab, Düngemittel, Kraftfutter etc.) angewiesen. 57 Prozent der in der Schweiz produzierten Milch wurden zur Aufzucht verwendet oder weiterverarbeitet, wovon ein Grossteil in Form von Zuchtvieh, Kondensmilch und Käse exportiert wurde.[35]

Angesichts dieser starken weltwirtschaftlichen Verflechtung und Abhängigkeit bedeutete der Erste Weltkrieg auch für die Schweiz das vorläufige Ende einer «period of intense global integration». Im Krieg wurde die Kontrolle der Nahrungsressourcen zu einer zentralen «weapon of total war», was im neutralen Kleinstaat zu Problemen in der Lebensmittelversorgung führte.[36] Roman Rossfeld und Tobias Straumann machen für die Schweiz im «vergessenen Wirtschaftskrieg» drei verschiedene Phasen aus.[37] Peter Moser und Juri Auderset er-

31 Vgl. Tanner, Ernährung; zur schweizerischen Lebensmittelindustrie: Rossfeld, Schweizer Schokolade; Koellreuter/Lüpold/Schürch, Hero – seit 1886 in aller Munde; Seifert, Der Nahrungsmittelkonzern Maggi; dies., Dosenmilch und Pulversuppen.

32 Tanner, Fabrikmahlzeit, S. 36.

33 Vgl. Käppeli/Riesen, Die Lebensmittelversorgung der Schweiz unter dem Einfluss des Weltkrieges von 1914 bis 1922, S. 11.

34 Vgl. ebd., S. 7–9.

35 Vgl ebd.; Pfister, Auf der Kippe, S. 64.

36 Nützenadel/Trentmann, Food and Globalization, S. 7, 12.

37 Rossfeld/Straumann, Der vergessene Wirtschaftskrieg, S. 23–28.

weitern diese Einteilung mit Blick auf die «Ernährungskrise» um einen vierten Abschnitt im letzten Kriegsjahr.[38]

In einer ersten, kurzen Phase zwischen Kriegsausbruch und Winter 1914/15 führte der Krieg zu einem Stillstand im Aussenhandel. In der Schweiz kam es einerseits zu Transportproblemen und Lieferengpässen mit Importwaren, was eine kurzzeitige Verknappung des Angebots und einen Ansturm auf Banken und Lebensmittelläden zur Folge hatte. Die Preise stiegen dadurch sprunghaft an. Umgekehrt waren die Handelshemmnisse der ersten Kriegswochen für die exportorientierten Branchen wie beispielsweise die Milch- und Käsewirtschaft ein grosses Problem. Die am 3. August 1914 mit «unbeschränkten Vollmachten» ausgestatte Landesregierung gründete zum Schutz der Milchwirtschaft die Schweizerische Käseunion, die in Absprache mit den Produzenten und Händlern die Milchpreise festlegte und den Käseexport monopolisierte.[39]

In einer zweiten Phase ab Frühling 1915 normalisierten sich die Aussenwirtschaftsbeziehungen, Handelsverträge wurden abgeschlossen und in der Schweiz setzte die Kriegskonjunktur ein. Mit wenigen Ausnahmen wie etwa im Tourismus, in der Hotellerie und der Baubranche brummte die Wirtschaft. Der Exporthandel florierte, und erstmals in der Geschichte der Schweizer Handelsstatistik überstiegen im Sommer 1915 die Exporte die Importe.[40]

Am Anfang der dritten Phase im Spätsommer 1916 stand die Wende im globalen Wirtschaftskrieg; auch in der Schweiz brach damit die Zeit der Kriegswirtschaft an. Die Entente verschärfte ab Sommer und Herbst 1916 die Handelsregulierungen für neutrale Staaten. Sie überwachte den schweizerischen Aussenhandel über die im Oktober 1915 gegründete und im Laufe des Krieges stark ausgebaute Société suisse de surveillance économique (SSS).[41] In der zweiten Kriegshälfte sanken die Importe in die Schweiz und die Lebensmittelversorgung verschlechterte sich. Am Beispiel der Weizenimporte, von denen die Schweiz in hohem Masse abhängig war, wird diese Entwicklung deutlich. Betrug der Import im Jahr 1913 noch 527 000 Tonnen, sank er im Folgejahr auf 439 000 Tonnen. Danach stiegen die Importe wieder an und erreichten auf dem Höhepunkt der Kriegskonjunktur im Jahr 1916 mit 597 000 Tonnen einen Höhepunkt. 1917 sanken die Importe dann dramatisch auf 262 000 Tonnen und reduzierten sich 1918 weiter auf 57 000 Tonnen.[42] Der massive Einbruch von Weizenimporten im letzten Kriegsjahr konnte zwar dank eines eilig verhandelten Abkommens mit den USA im Dezember 1917 durch Mehlimporte teilweise kompensiert werden, dennoch

38 Auderset/Moser, Krisenerfahrungen, Lernprozesse und Bewältigungsstrategien, S. 134.

39 Vgl. Brodbeck, Schweizerische Käseunion; zur Geschichte der Käseunion und der Milchpolitik: ders., Ein agrarpolitisches Experiment; Moser/Brodbeck, Milch für alle; zum Vollmachtenregime: Oliver Schneider, Die Schweiz im Ausnahmezustand.

40 Vgl. Rossfeld/Straumann, Wirtschaftskrieg, S. 23–28.

41 Zur Geschichte der SSS: Weber, Société Suisse de Surveillance Economique; Ochsenbein, Die verlorene Wirtschaftsfreiheit 1914–1918.

42 Vgl. Eidgenössisches Zolldepartement, Handelsstatistik Schweiz, Jahresbericht 1918, S. 39.

betrugen sie im letzten Kriegsjahr schätzungsweise «nur noch knapp ein Drittel der durchschnittlichen Importmenge der vorhergehenden Jahre».[43]

Der verschärfte globale Wirtschaftskrieg führte seit 1916 in der Schweiz zu einer allgemeinen Verschlechterung der Versorgungslage. Neben einer Verknappung von importierten Lebensmitteln kam es infolge von Missernten und Produktionsengpässen auch zu Knappheit an wichtigen Inlandprodukten wie Milch und Kartoffeln. Der «akute Mangel an Nahrungsmitteln» im Herbst und Winter 1916/17 und die zunehmende Verschärfung des Kriegs im Zuge des U-Boot-Kriegs und des Kriegseintritts der USA im Frühjahr 1917 zwangen den Bundesrat zu einer Kehrtwende in der Nahrungsmittelpolitik.[44] Unter zunehmender Ausnutzung ihrer notrechtlichen Vollmachten versuchte die Landesregierung schrittweise, Knappheit, Mangel und Teuerung mit eidgenössischen Höchstpreisen, mit Handelsregulierungen, landwirtschaftlichen Programmen und Fürsorgemassnahmen abzuschwächen.[45] Doch viele der hastig erlassenen kriegswirtschaftlichen und -fürsorgerischen Massnahmen erfolgten erst, als die Probleme bereits fühlbar waren. Die Lebensmittelpolitik blieb zudem unübersichtlich und fragmentarisch. Zum Zeitpunkt der Einführung der ersten eidgenössischen Rationierung im Oktober 1917 waren bereits «breite Bevölkerungskreise auf gesamtschweizerischer Ebene von Mangel, Unterernährung und Hunger betroffen».[46]

Die vierte Phase, die den Zeitraum des letzten Kriegsjahres abdeckt, war schliesslich geprägt von einer weitverbreiteten Krisenwahrnehmung unter dem Eindruck unmittelbarer, körperlicher Mangelerfahrung.[47] Die Versorgungs- und Ernährungskrise erreichte im Frühling und Sommer 1918 ihren Höhepunkt. Gleichzeitig waren die lebenswichtigen Nahrungsmittelimporte, insbesondere von Getreide aus den USA, aber auch von Zucker, Reis, Mais und Ähnlichem auf einem Tiefpunkt angelangt. Neben der handelspolitischen Unsicherheit verschärften sich zudem die innenpolitischen Auseinandersetzungen über die Ausrichtung der Nahrungsmittel- und Preispolitik sowie über die Verteilung der knappen Güter.[48] Mangelerfahrung und Verteilkonflikte führten zu massiven sozialen Spannungen und trugen damit massgeblich zur gesellschaftlichen Polarisierung und zur politischen Radikalisierung bei, die im Landesstreik vom November 1918 gipfelten.

Vor dem Hintergrund des global geführten Wirtschaftskriegs, der auch Volkswirtschaften neutraler Staaten wie der Schweiz erfasste, untersucht die vor-

43 Weber, Die amerikanische Verheissung, S. 115.
44 Auderset/Moser, Krisenerfahrungen, S. 135.
45 Vgl. Schneider, Die Schweiz im Ausnahmezustand.
46 Auderset/Moser, Krisenerfahrungen, S. 135.
47 Vgl. ebd., S. 136.
48 Zur Entwicklung der innenpolitischen Auseinandersetzungen in der Lebensmittelfrage im Krieg: Moser, Mehr als eine Übergangszeit; ders., Thema; zu den ernährungspolitischen Auseinandersetzungen am Beispiel der Kontroverse um die Milchpreiserhöhung im Frühling 1918: Burkhard, Die Milchpreisteuerung in der Schweiz während des Ersten Weltkrieges; ders., Die Kontroverse um die Milchpreisteuerung in der Schweiz während des Ersten Weltkrieges.

liegende Studie die Auswirkungen des Konfliktes auf ein lokales Ernährungssystem. Der Schwerpunkt liegt demnach auf der Entwicklung der Versorgungslage, den kriegswirtschaftlichen Massnahmen und den materiellen Folgen des Lebensmittelkriegs für eine städtische Gemeinschaft. Die Arbeit geht der Frage nach, wie sich die lokale Versorgungssituation in den verschiedenen Phasen des Wirtschaftskriegs präsentierte und ob die städtische Entwicklung mit der gesamtschweizerischen und der globalen Entwicklung korrespondierte.

Alltagsleben und Kriegserfahrung an der «Heimatfront»

Über ihre materielle Dimension hinaus hatte die Ernährungsfrage auch eine wichtige politische, soziale und kulturelle Funktion. Wie Manfred Gailus und Heinrich Volkmann bereits 1994 in ihrem Sammelband über Nahrungsmittelproteste feststellten, erweist sich der Konflikt um Nahrung, «als ein ungewöhnlich aussagekräftiger Kristallisationspunkt im Beziehungsgefüge ökonomischer Prozesse, sozialer Zusammenhänge und politischer Machtverhältnisse».[49] Dass der Hunger eine eigene Geschichte hat, zeigt auch James Vernon am Beispiel des historischen Wandels im Umgang mit und der Wahrnehmung von Hunger. Er hält fest, «that hunger has a cultural history that belies its apparently consistent material form».[50] Zum gleichen Schluss kommen auch die Herausgeber des 2006 erschienenen Sammelbandes «Food and Conflict in Europe»: «In addition to technical questions about rationing systems and productivity levels, food systems also operate through ethical ground rules, systems of rights and responsibilities, questions of fairness, inclusion and exclusion. […] Debates and battles over food and food security offer insights to the social, political and moral workings of societies under stress.»[51]

Im zweiten Untersuchungsschwerpunkt erweitert die Arbeit die materielle Dimension deshalb um eine Wahrnehmungs-, Erfahrungs- und Alltagsebene und richtet ihren Blick auf die Zivilbevölkerung und damit vermehrt auf die «human dimension of war».[52] Richtungsweisend für diesen kulturhistorischen Blick auf die Konflikte in der Lebensmittelversorgung einer städtischen Gesellschaft im Ersten Weltkrieg ist die Arbeit von Belinda Davis. In ihrem Buch «Home Fires Burning» untersucht Davis die Zivilbevölkerung in Berlin an der Schnittstelle zwischen Ernährung, Identität und Politik.[53]

Zentral in ihrer Studie sind die hauptsächlich von «minderbemittelten Frauen» geführten Nahrungsmittelproteste und Marktunruhen, denen neben der materiellen noch eine grössere, symbolische Bedeutung zukam. Davis zeigt, dass

49 Gailus/Volkmann, Der Kampf um das tägliche Brot, S. 9 f.
50 Vernon, Hunger, S. 8.
51 Trentmann/Just, Food and Conflict, S. 2 f.; vgl. Trentmann, Coping with Shortage, S. 41 f.
52 Winter/Robert, Capital Cities at War, S. 3.
53 Vgl. Davis, Home Fires Burning, S. 237.

die zahlreichen Proteste nicht ausschliesslich auf die physische Erfahrung von Hunger zurückgingen, sondern dass sie vielmehr das Resultat einer in den Augen der Demonstrierenden ungerechten Verteilung von Lebensmitteln einerseits und von Kriegsentbehrungen andererseits waren.[54] In den Verteilkonflikten forderten die Frauen nicht nur «das tägliche Brot», sondern verhandelten in gewisser Weise ihre soziale und politische Rolle innerhalb der Kriegsgesellschaft; weshalb Davis die Marktunruhen auch als «highly political» bezeichnet.[55] Dabei ergaben sich wichtige Transformationen in den Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft, die gleichermassen Möglichkeiten der Integration als auch desintegrative Entwicklungen hervorriefen.[56]

Die Lebensmittelkonflikte in Berlin veränderten die Beziehungen zwischen Konsum und Produktion, schufen neue Identitäten und Formen der politischen Partizipation. So bezeichnet Davis den Ersten Weltkrieg als «Übergangszeit für die Konsumgesellschaft» und führt die «neue politische Macht» der Verbraucherinnen auf die Mangelerfahrung im Krieg zurück.[57] Gerade «die durch gemeinsame Not erzeugte Einigkeit» ermöglichte es den ärmsten Verbraucherschichten, über traditionelle Klassengrenzen und Rollenbilder hinweg politisch Einfluss zu nehmen.[58] Neben den positiven Einflüssen der «Aktivitäten auf den Strassen», die zu einem neuen Verständnis der Staatsbürgerschaft beitrugen, erzeugten die Kämpfe um Lebensmittel aber auch soziale Konflikte und Feindbilder, die Gesellschaft und Politik weit über das Kriegsende hinaus prägten und den Weg für die Nationalsozialisten ebneten.[59]

An der «Heimatfront» spiegelte sich der Konflikt an der militärischen und diplomatischen Front in einem erbitterten und hasserfüllten Kampf gegen den unsichtbaren «Feind im Innern». Während die städtische Öffentlichkeit die protestierenden Frauen als «gute Deutsche» und «Soldaten der Heimatfront» hochstilisierte, wurden andere soziale, ethnische und religiöse Gruppen systematisch aus der «Volkszugehörigkeit» ausgegrenzt und ihnen dadurch implizit das «grundsätzliche Zugangsrecht zu Grundnahrungsmitteln» abgesprochen.[60] In ihrer Untersuchung kommt Davis zum Schluss, dass die Entwicklung Deutschlands im Krieg und in der Zwischenkriegszeit erst durch den Einbezug der «Heimatfront», der Lebensmittelkonflikte und der Rolle der Frauen überhaupt nachvollziehbar wird.[61]

Zu ähnlichen Ergebnissen wie Belinda Davis kommen auch andere Lokalstudien, wobei insbesondere die «case study of total war» von Maureen Healy

54 Vgl. ebd., S. 237 f.
55 Ebd., S. 237.
56 Vgl. ebd., S. 245 f.
57 Davis, Konsumgesellschaft und Politik im Ersten Weltkrieg, S. 232.
58 Davis, Heimatfront. S. 139.
59 Ebd. S. 143.
60 Ebd., S. 140, 143.
61 Vgl. ebd., S. 145.

über die Kriegsgesellschaft in Wien hervorzuheben ist.[62] Healy kommt darin zum Schluss, dass die Stadt noch vor dem militärischen und diplomatischen Zusammenbruch Österreich-Ungarns im Herbst 1918 kollabierte. Die Hauptstadt Österreich-Ungarns wird deshalb auch als «Epizentrum des Zusammenbruchs» der habsburgischen Monarchie bezeichnet.[63] «Die Auflösung der Zivilgesellschaft» an der «Heimatfront» beschreibt Healy als zunehmenden kommunalen Desintegrationsprozess, der von Hunger, Gewalt und dem Zerfall sozialer Normen im Alltagsleben geprägt war.[64] In krassem Kontrast zum idealisierten Bild der «Heimatfront» als eines Horts der Zivilisation und des Friedens führte die Bevölkerung selbst einen «internecine war against one another», und das Alltagsleben in der Stadt verwandelte sich «into a series of minor battlefields».[65]

Auch in der Schweiz kam es im Ersten Weltkrieg infolge von Teuerung, Verteilkonflikten und Knappheit zu sozialen und politischen Auseinandersetzungen um die Lebensmittelversorgung. Der Hungerbekämpfung und der «Magenfrage» kam in der Schweiz «eine Schlüsselrolle im politischen Mobilisierungsdiskurs» zu.[66] Besonders in den Städten mit einem grösseren Anteil an industrieller Bevölkerung und Angestellten wurde die Ernährungsfrage schon früh öffentlich und kontrovers thematisiert. In grossen Teuerungsdemonstrationen – die ersten fanden im Mai und Juni 1915 statt – forderten die organisierte Arbeiterschaft und die Sozialdemokratische Partei politische Massnahmen gegen Wucher, Spekulation und Preistreiberei. Im Frühsommer 1916 ereignete sich zudem eine Welle von Marktunruhen in Deutschschweizer Städten, bei denen Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen die von den Produzenten geforderten Preise verweigerten und den Verkauf der Waren zu einem tieferen, in ihren Augen «gerechten» Preis erzwangen.[67]

Als im Verlauf des Krieges immer breitere Bevölkerungskreise in wirtschaftliche Not gerieten, verschärften sich die sozialen Spannungen und politischen Konflikte zunehmend. Auf dem Höhepunkt der Versorgungskrise 1918 war in der Schweiz «ein Sechstel der gesamten Bevölkerung» von der eidgenössischen Notstandsaktion abhängig, die Grundnahrungsmittel für Personen mit ungenügendem Einkommen verbilligt abgab.[68] Die schwelenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Konflikte brachen schliesslich im Landesstreik offen auf, der

62 Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire; vgl. Bonzon/Davis, Feeding the Cities; Davis, Home Fires Burning; Bonzon, Consumption and Total Warfare in Paris (1914–1918); Nijs, Food Provision and Food Retailing in The Hague, 1914–1930.

63 Pfoser/Weigl, Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Darin auch gekürzte und redigierte Auszüge aus: Healy, Vienna.

64 Healy, Vienna, S. 3 f.; dies., Am Ende und doch kein Ende, S. 573 f.

65 Healy, Vienna, S. 300; dies., Am Ende, S. 572.

66 Tanner, Fabrikmahlzeit, S. 36.

67 Vgl. Pfeifer, Frauen und Protest; Stämpfli, Mit der Schürze in die Landesverteidigung, S. 60–83; Ziegler, Arbeit – Körper – Öffentlichkeit, S. 323–331.

68 Jost, Bedrohung und Enge, S. 765.

als die schwerste Krise des modernen Bundesstaates in die Geschichtsschreibung einging und die Schweiz weit über die Nachkriegszeit hinaus prägte.[69]

Die jüngste, kontrovers geführte Forschungsdiskussion über die Rolle und Bedeutung der Ernährungsfrage im Landesstreik verdeutlicht, wie komplex die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zusammenhänge der Lebensmittelversorgung im Ersten Weltkrieg waren.[70] Zudem zeigt die Debatte, wie wenig über die konkreten sozialen und kulturellen Folgen der Lebensmittelversorgung im Krieg sowie über deren gesamtgesellschaftliche und politische Bedeutung bekannt ist. Eine kultur- und mikrohistorische Untersuchung kann neue Perspektiven für solche Fragen eröffnen. Aus der Perspektive einer städtischen Zivilgesellschaft fragt die Studie, wie die Ernährungsfrage den Alltag der Menschen beeinflusste und veränderte. Wie prägte die Versorgungskrise die Kriegserfahrung einer städtischen Gesellschaft und wodurch zeichnete sich eine «Heimatfront» ohne militärische Front aus? Angelehnt an die Forschungsarbeiten von Belinda Davis, Maureen Healy, Roger Chickering und anderen fragt die Dissertation auch nach der Bedeutung und den Folgen der Ernährungskonflikte für das gesellschaftliche Zusammenleben, für die politische Kultur und die Beziehung zwischen Bürgern/Bürgerinnen und Staat.

1.2 Relevanz, Methode, Quellen, Aufbau

Der Erste Weltkrieg führte in der schweizerischen Historiografie lange ein Schattendasein. Die zum Thema erschienene Literatur lässt sich grob in eine Phase vor und eine Phase nach dem Zweiten Weltkrieg einteilen. Die Monografien aus den Zwanziger- und Dreissigerjahren haben aus heutiger Sicht allesamt Quellencharakter. Den frühen Untersuchungen, die insbesondere die Kriegswirtschaft

69 Vgl. Degen, Landesstreik.

70 Das dominierende Narrativ, das die Ursachen des Landesstreiks hauptsächlich in den ökonomischen Verhältnissen verortet, wurde in den letzten Jahren erweitert und infrage gestellt. Neuere agrarhistorische Studien betonen die «Lernprozesse», die aus der Mangelerfahrung und den ernährungspolitischen Auseinandersetzungen erwuchsen. Die «Vergesellschaftung der Landwirtschaft» habe die Versorgungskrise im Sommer 1918 zwar nicht zu entschärfen vermocht, der aufgeladenen Debatte über die Ernährungsfrage jedoch etwas von ihrer politischen Sprengkraft genommen. Moser, Thema, S. 109; Auderset/Moser, Krisenerfahrungen; Moser, Übergangszeit. Von anderer Seite wurden generelle Einwände gegen das «Verelendungs-Narrativ» erhoben. Tobias Straumann und Rudolf Jaun bezeichnen «die Verelendungsthese als falsch» und kommen zum Schluss, dass von «einer fortschreitenden Verarmung der Arbeiterschaft» im Sommer 1918 nicht gesprochen werden könne. Ausgehend von einer «positiven Trendwende in der Versorgung mit Lebensmitteln und der Kaufkraft im Sommer 1918» führen sie den Ausbruch des Landesstreiks vielmehr auf eine «nicht intendierte» politische und militärische Eskalation zurück. Jaun/Straumann, Durch fortschreitende Verelendung zum Generalstreik?, S. 22, 25, 35, 47. Straumann und Jaun beziehen sich unter anderem auf zeitgenössische und neuere Studien mit Berechnungen zu Kalorienzahlen und Körpergrössen. Vgl. Schneider, Die schweizerische Volksernährung vor und während dem Kriege (1919), S. 7–20; Floris/Woitek, Körpergrösse, Body-Mass-Index und Geburtsgewichte.

und die Kriegswirtschaftspolitik in den Blick nahmen, kommt ein grosser dokumentarischer Wert zu. Sie sammelten erstmals systematisch Informationen und ermöglichen Einblicke in die Verwaltungstätigkeit und in die Handlungsweisen der Behörden.[71] Für die vorliegende Untersuchung ist aus dieser ersten Häufung historischer Publikationen vor allem Josef Käppelis Buch «Die Lebensmittelversorgung in der Schweiz unter dem Einfluss des Weltkrieges» zentral.[72] Der promovierte Agronom war während des gesamten Krieges eine wichtige Figur in der Abteilung für Landwirtschaft in der Bundesverwaltung und wurde 1919 Leiter des Kriegsernährungsamtes.[73] Auch der Ökonom Julius Wyler begann seine Karriere gleich nach der Promotion beim Bund, wo er ab 1916 während 25 Jahren für das Eidgenössische Statistische Amt wirkte. Seine Untersuchung «Die Schweizerische Bevölkerung unter dem Einflusse des Weltkrieges» erschien 1922.[74] Eine zentrale Rolle spielte die Lebensmittelversorgung zudem in den Schriften von Max Scheurmann über die Milchversorgung, Paul Meierhans über die Brot- und Milchversorgung im Kanton Basel-Stadt, Heinrich Sieveking über die schweizerische Kriegswirtschaft sowie von Traugott Geering, Max Obrecht und von Rudolf Pfenninger im Bereich (Aussen-)Handel und Industrie.[75] Dass manche Publikationen nicht nur vom subjektiven Eindruck der Zeitgenossen geprägt waren, sondern unter politischer Einflussnahme entstanden, konnte die neuere Forschung am Beispiel von Jacob Ruchtis zweibändigem Werk «Die Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges» belegen.[76]

Der Zweite Weltkrieg warf seine Schatten bereits auf die Geschichtsschreibung der Jahre davor, und er bestimmte sie in den Jahrzehnten danach. Mit Ausnahme von Jean-Jacques Senglets Buch über die Preispolitik der Schweiz während der beiden Weltkriege erschienen erst ab den späten Sechzigerjahren wieder einschlägige Werke zum Ersten Weltkrieg, darunter Paul Schmid-Ammanns

71 International gab es eine ähnliche Publikationswelle. Angestossen wurde sie bereits während des Kriegs durch das Carnegie Endowment for International Peace und brachte zahlreiche thematische Einzelstudien zu verschiedenen Staaten hervor: Beveridge, British Food Control (1928); Aereboe, Der Einfluss des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland (1927); Skalweit, Die Deutsche Kriegsernährungswirtschaft (1927); Loewenfeld-Russ, Die Regelung der Volksernährung im Kriege (1926).

72 Käppeli/Riesen, Die Lebensmittelversorgung der Schweiz unter dem Einfluss des Weltkrieges.

73 Scherer, Josef Käppeli.

74 Wyler, Die schweizerische Bevölkerung unter dem Einflusse des Weltkrieges. Der Nachlass von Julius Wyler (1891–1959) befindet sich in den University Libraries, University at Albany NY: Julius V. Wyler Papers, 1903–1959, http://library.albany.edu/speccoll/findaids/ger102.htm (10. Januar 2017).

75 Vgl. Scheurmann, Die Milchversorgung der Schweiz während des Krieges und der Nachkriegszeit (1923); Meierhans, Brot- und Milchversorgung im Kanton Basel-Stadt (1925); Sieveking, Schweizerische Kriegswirtschaft (1922); Geering, Handel und Industrie der Schweiz unter dem Einfluss des Weltkrieges (1928); Obrecht, Die kriegswirtschaftlichen Überwachungsgesellschaften S. S. S. und S. T. S. (1920); Pfenninger, Die Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland während des Krieges 1914–1918 (1928).

76 Vgl. Tanner, Die Schweiz im Grossen Krieg, S. 8f.; Jacob Ruchti, Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919 (1928–1930).

Monografie über den Generalstreik von 1918, Heinz Ochsenbeins «Die verlorene Wirtschaftsfreiheit» und Willi Gautschis Untersuchung der Ursachen des Landesstreiks.[77] Ab den späten Achtziger- und in den Neunzigerjahren brachten neue wirtschafts- und sozialgeschichtliche, vor allem aber auch geschlechter- und kulturhistorische Zugänge Bewegung in die schweizerische Geschichtswissenschaft, die sich vermehrt spezifischen Themenfeldern zuwandte. Wichtige Beiträge zur Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg kamen aus der Agrar-, der Ernährungs- und Konsumgeschichte, unter anderem Werner Baumanns «Bauernstand und Bürgerblock», der Sammelband von Anne-Lise Head-König und Albert Tanner über «Frauen in der Stadt», Jakob Tanners «Fabrikmahlzeit» und der vom gleichen Autor mit herausgegebenen Sammelband über die «Geschichte der Konsumgesellschaft».[78]

Nach der Jahrtausendwende, als die Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg – zumindest historisch – aufgearbeitet war, geriet die erste globale Katastrophe des vergangenen Jahrhunderts wieder vermehrt in den Blick. Auch die Nahrungsmittelversorgung in der Schweiz während des Ersten Weltkriegs rückte dabei in den Fokus der jüngeren Geschichtsforschung.[79] Von zentraler Bedeutung für die Deutschschweizer Forschungslandschaft war der Sammelband über den «vergessenen Wirtschaftskrieg» von Roman Rossfeld und Tobias Straumann.[80] Erstmals versammelte ein Buch neue Forschungsbeiträge zur Wirtschaft- und Unternehmensgeschichte ausschliesslich für die Zeit des Ersten Weltkriegs.

Das Forschungsinteresse intensivierte sich im Vorfeld des 100. Gedenkjahres zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs und brachte in den letzten Jahren eine Vielzahl von Buchprojekten und Forschungsvorhaben hervor. Mit seiner reich bebilderten Gesamtdarstellung «Insel der unsicheren Geborgenheit» füllte Georg Kreis 2014 eine historiografische Lücke – einer «Überblicksdarstellung […], weil in vielen Bereichen Detailstudien fehlen».[81] Eine umfassende Darstellung gelang den Herausgebern des Sammelbandes «14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg», und mit der gleichnamigen grossen Wanderausstellung erarbeiteten die Autoren zudem das erste grosse Ausstellungsprojekt mit einem breiten Vermittlungsangebot unter anderem für Schulen.[82] Weitere Ausstellungen mit nationaler und regionaler Ausstrahlung fanden statt, Websites wurden erstellt

77 Senglet, Die Preispolitik der Schweiz während des Ersten Weltkrieges (1950); Schmid-Ammann, Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918 (1968); Ochsenbein, Die verlorene Wirtschaftsfreiheit 1914–1918 (1971); Gautschi, Der Landesstreik 1918 (1988).

78 Vgl. Baumann, Bauernstand und Bürgerblock; Head-König/Tanner, Frauen in der Stadt; Tanner, Fabrikmahlzeit; Tanner et al., Geschichte der Konsumgesellschaft.

79 Vgl. Mittler, Der Weg zum Ersten Weltkrieg; Stämpfli, Mit der Schürze in die Landesverteidigung; Moser/Brodbeck, Milch für alle.

80 Vgl. Rossfeld/Straumann, Wirtschaftskrieg.

81 Kreis, Insel der unsicheren Geborgenheit, S. 11.

82 Rossfeld/Buomberger/Kury, 14/18; Wanderausstellung, www.ersterweltkrieg.ch.

und Bildbände ediert.[83] Auch eine Anzahl wichtiger regionalhistorischer Studien erschien unter dem Eindruck des Gedenkjahres, so unter anderem in Basel, Zürich, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.[84]

Das 100-Jahr-Gedenken löste auch an den Universitäten eine rege Forschungstätigkeit aus. Ermöglicht wurde sie unter anderem durch den Schweizerischen Nationalfonds, der in den Jahren 2010–2013 an der Universität Freiburg zwei Dissertationsprojekte finanzierte.[85] Und auch die vorliegende Dissertation ist im Rahmen eines vom SNF finanzierten Projekts «Die Schweiz im Ersten Weltkrieg. Transnationale Perspektiven auf einen Kleinstaat im totalen Krieg» entstanden. Aus dem Sinergia-Projekt, das zwischen 2012 und 2016 an den Universitäten Zürich, Bern, Genf und Luzern lief, gingen sechs Dissertationen hervor. Neben der Nahrungsmittelversorgung untersuchten diese die Aussenwirtschaftsbeziehungen, das Vollmachtenregime, die Migration, die Militärjustiz und die humanitäre Hilfe in der Schweiz während der Kriegsjahre.[86] An den Universitäten entstanden ausserdem eine Vielzahl von Diplom- und Abschlussarbeiten. Einige von ihnen konnten in Sammelbänden und Zeitschriften publiziert werden.[87]

Trotz dieser vor rund einem Jahrzehnt erwachten und breit aufgestellten Forschungstätigkeit zum «vergessenen Krieg» bleiben zahlreiche Forschungsdesiderate bestehen.[88] Versorgungsfragen und Verteilkonflikte spielen in den meisten Publikationen nur eine untergeordnete Rolle, obwohl der Lebensmittel- und Ernährungskrise eine grosse Bedeutung zugemessen wird. Eine Ausnahme bildet der 2016 erschienene Sammelband «‹Woche für Woche neue Preisaufschläge›» mit Beiträgen über die Nahrungsmittel-, Energie- und Ressourcenkonflikte im Ersten Weltkrieg.[89]

Zudem bleibt die Forschungsliteratur zu Lebensmittel- und Ernährungsfragen selektiv und fragmentiert. Ausführliche und vertiefte Einzelstudien zu den komplexen Zusammenhängen der Versorgungswege im Krieg fehlen weitgehend. Manche untersuchen auf der Ebene des Bundesstaates Einzelaspekte oder Teilbereiche der Ernährungskette wie die Milchversorgung, die Agrarpolitik oder

83 Schweizerische Nationalbibliothek und Museum für Kommunikation, Bern, Ausstellung «Im Feuer der Propaganda. Die Schweiz und der Erste Weltkrieg», 21. August bis 9. November 2014; Alexandre Elsig, Patrick Bondallaz, Grande Guerre 14–18: La Suisse en cartes postales, www.14-18.ch.

84 Vgl. Labhardt, Krieg und Krise; Hebeisen/Niederhäuser/Schmid, Kriegs- und Krisenzeit; Birchmeier/Hofer, Schaffhausen und der Erste Weltkrieg; Fink, Der Kanton Solothurn vor 100 Jahren; Historischer Verein des Kantons St. Gallen, 1914–1918/1919: Die Ostschweiz und der Grosse Krieg.

85 Bondallaz, Sous le feu des propagandes; Elsi, Entre culture de guerre et culture de paix.

86 Vgl. Weber, Die amerikanische Verheissung; Schneider, Die Schweiz im Ausnahmezustand; Steiner, Unter Kriegsrecht; Cotter, (S')Aider pour survivre; Huber, Fremdsein im Krieg.

87 Vgl. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 63/3 (2013): 1914–1918: Neue Zugänge zur Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg.

88 Vgl. Kuhn/Ziegler, Der vergessene Krieg.

89 Krämer/Pfister/Segesser, «Woche für Woche neue Preisaufschläge».

die Lebensmittelindustrie. Andere wiederum betten die Versorgungskonflikte in eine Gesamtdarstellung über die allgemeinen Kriegserfahrungen einzelner Städte ein. Eine vertiefte Studie, welche die Lebensmittelversorgung im Krieg auf kantonaler Ebene ganzheitlich untersucht, existierte in der Schweiz bislang nicht. Eine solche ermöglicht sowohl die Auswirkungen des Krieges auf die gesamte Lebensmittelversorgungskette (Agro-Food Chain) als auch die politischen Massnahmen und die Folgen der Kriegswirtschaft auf die Bevölkerung in den Blick zu nehmen. Erst auf der Ebene der Kantone und Gemeinden können die komplexen Verbindungen von Wirtschaft, politischer Entscheidungsfindung und sozialer Entwicklung sichtbar gemacht werden. Darüber hinaus ist eine solche Untersuchung umso wünschenswerter, als die Frage nach der Bedeutung der Ernährungskrise für die kurz- und langfristigen Auswirkungen in der Schweiz bereits häufig diskutiert worden sind.[90]

Methode

Erstmals untersucht diese Studie vertieft die Auswirkungen des globalen Wirtschaftskriegs auf die lokale Lebensmittelversorgung einer Stadt in der neutralen Schweiz. Sie tut dies anhand einer Stadtgeschichte, um am Beispiel eines lokalen Versorgungssystems die Folgen des «totalen Krieges» zu untersuchen und die globalen Verflechtungen einer städtischen Gesellschaft sichtbar zu machen. Eine solche vertiefte Perspektive ist jedoch nur möglich, wenn Gegenstand, räumlicher und zeitlicher Untersuchungsraum überschaubar eingegrenzt werden. Die wichtigste Einschränkung in dieser Hinsicht ist die Auswahl des Fallbeispiels. Die Stadt Basel bietet sich als Untersuchungsraum an, weil sich hier die Spannungen «zwischen nationalen Vorgaben, exponierter Grenzlage und wachsender Erbitterung der verarmenden Bevölkerungsschichten» überdeutlich zeigten.[91] Versorgungspolitisch war Basel durch die Hemmung des internationalen Handels, die Einschränkungen im Grenzverkehr, durch das fehlende eigene landwirtschaftliche Hinterland und die industrielle Prägung stark vom Weltkrieg betroffen. Damit stand die Stadt Basel, die zusammen mit den kleinen Gemeinden Riehen und Bettingen den Halbkanton bildet, gewissermassen an einer Schnittstelle zwischen Weltgeschehen, dem Bedürfnis der lokalen Bevölkerung und den politischen Massnahmen der neutralen Landesregierung. An seinem Beispiel lassen sich manche Konflikte, Entwicklungen und Zusammenhänge beobachten, die überhaupt erst klassen-, branchen-, kantons- und landesübergreifend dringlich wurden.

Anders als in ähnlichen Stadtgeschichten für die Weltkriegsjahre verengt die vorliegende Studie ihren Blick auf einen spezifischen Bereich der lokalen Kriegswirtschaft. Sie untersucht die verschiedenen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Aspekte der (basel)städtischen Lebensmittelversorgung im Krieg. Der

90 Vgl. Krämer, Die Verletzlichkeit der schweizerischen Wirtschaft und Gesellschaft während des Ersten Weltkrieges.

91 Labhardt, Krieg und Krise, S. 13.

Schwerpunkt liegt dabei auf der Zivilgesellschaft, das heisst auf den kantonalen Behörden und der städtischen Bevölkerung. Obwohl die militärische Truppenversorgung ein zentraler Aspekt der Landesverteidigung war und obwohl Basel aufgrund seiner Nähe zur besetzten Grenze zahlreiche Truppen beherbergte, beschäftigt sich diese Arbeit nur dort mit militärischen Versorgungsfragen, wo sie zivile Bereiche berührten.

Zeitlich ist die Studie begrenzt auf die Jahre zwischen dem Ausbruch des Weltkriegs Ende Juli 1914 und der Unterzeichnung des Waffenstillstandes im November 1918. Dieses «Ende» ist insofern künstlich, als es eigentlich gar nicht so klar datiert werden kann und der Krieg abseits der Schlachtfelder andauerte.[92] Auch in Basel dauerte der Übergang in die Friedenswirtschaft mehrere Jahre, wo die politischen und sozialen Verwerfungen weiterexistierten und im Basler Generalstreik vom Juli/August 1919 einen blutigen Höhepunkt erreichten.[93] Dennoch lassen sich die wichtigsten Entwicklungen im gewählten Zeitraum bis Ende 1918 aufzeigen.

Methodisch liegt der Studie ein konfliktorientierter Zugang zugrunde. In einem qualitativ-hermeneutischen und interpretativen Quellenstudium wurden breite Bestände nach Erschütterungen, Veränderungen und Brüchen in der städtischen Gesellschaft untersucht. Andererseits wurden die Quellen auch auf Kontinuitäten, mentalitätsgeschichtliche Überzeugungen und Handlungsmuster hin befragt. Der Blick auf die verschiedenen Bereiche des Agrarmarktes und der Versorgungskette erlaubt dabei einerseits Erkenntnisse über struktur- und wirtschaftshistorische Entwicklungen und Zusammenhänge. Andererseits ermöglichen die Einordnung dieser «materiellen Fragen» in den zeitgenössischen politischen und sozialen Kontext sowie die Frage nach Handlungsweisen von Akteuren einen Einblick in die Politik- und Alltagsgeschichte einer Stadt im Krieg. Die Arbeit untersucht die Auswirkungen des Weltkriegs auf das lokale Versorgungsnetz, die kommunale Lebensmittelpolitik sowie die sozialen Verwerfungen und verknüpft damit Wirtschafts-, Sozial- und Alltagsgeschichte genauso wie eine globale und mikrohistorische Perspektive.

Quellen

Um ein möglichst differenziertes Bild über den Zustand der Versorgung und die Entwicklungen der Lebensmittelpolitik in Basel zu erhalten, wurde eine breite und detaillierte Quellen- und Archivrecherche durchgeführt. Die Hauptquellenarbeit fand im Staatsarchiv Basel-Stadt statt, wo ein Grossteil der Akten im Zusammenhang mit den städtischen und kantonalen Versorgungsfragen aufbewahrt und frei zugänglich ist. Die für das Thema relevanten Quellen sind allerdings aufgrund unterschiedlicher Ordnungsprinzipien über breite Bestände des Staats-

92 Vgl. Winter, Introduction, S. 15.
93 Vgl. Schmid, Krieg der Bürger.

archivs verteilt. So sind die Bestände der älteren Haupt- und Nebenarchive bis 1939 nach dem Pertinenzprinzip geordnet.[94]

Bestände der gleichen Provenienz wurden vom ersten Staatsarchivar Rudolf Wackernagel aufgeteilt und nach einzelnen sachspezifischen Bereichen neu zusammengeführt und gegliedert. Die Quellenrecherche erstreckte sich aus diesem Grund über diverse Bestände des älteren Hauptarchivs, unter anderem über das «Armenwesen», «Justiz», «Land und Wald», «Handel und Gewerbe», «Politisches» etc., in denen sich verstreut, jedoch thematisch und chronologisch gebündelt Akten über die Lebensmittelversorgung im Ersten Weltkrieg befinden.[95]

Die wichtigsten Bestände zur staatlichen Lebensmittelfürsorge und Kriegswirtschaft laufen unter der Signatur «Sanität O 1–3». Die Quellenrecherche basierte hier auf den Akten der Lebensmittelpolizei, der Lebensmittelfürsorgekommission und des Kriegsfürsorgeamtes. Die grösste und sehr umfangreiche Sammlung befindet sich im Bestand «Kommission für Lebensmittelfürsorge und Kriegsfürsorgeamt» (Sanität O 3.7) und beträgt elf Laufmeter. Zwar erlaubt ein Register einen guten Überblick über den Inhalt des Bestandes, allerdings ermöglicht dies nur bedingt eine Orientierung darin, weil die Nummern der Behältnisse im alten Registraturplan nicht vermerkt sind. Abgesehen von der disparaten Archivarchitektur erschwerte auch die grosse Aktenmenge eine erschöpfende Bestandsaufnahme. Die Aktensammlung rund um die Geschäfte des Kriegsfürsorgeamtes in den Jahren 1917 bis 1922 ist nach den Bereichen «Organisation», «Rationierung», «Notstandsaktion», «Volksküchen», «Schweinemästerei/Fleischverkauf», «Warenvermittlung», «Diverse Geschäfte» und «Brennmaterial-Versorgung» geordnet.[96]

Ergänzend zu den massgeblichen Quellenrecherchen im Staatsarchiv in Basel wurden Bestände in verschiedenen Archiven und Bibliotheken in Basel konsultiert. Im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv waren dies die Bestände des Städteverbands, des Verbands Schweizerischer Konsumvereine sowie ein Teil des Nachlasses von Fritz Mangold und die gedruckten Jahresberichte der kriegswirtschaftlichen Ämter.[97] Wichtig für die Untersuchung war ausserdem

94 Vgl. Staatsarchiv Basel-Stadt, Bestände zum Zeitraum 1914–1918 (Erster Weltkrieg), 3. November 2011, www.staatsarchiv.bs.ch/benutzung/tipps/quellensammlungen/weltkrieg-1-quellen.html (6. Januar 2017).

95 Beispiele für eine solche Herauslösung aus der staatlichen Provenienz in ein thematisches Pertinenzsystem sind etwa die Bestände zur Kleingartenbewegung und die Akten über die Wucherstrafverfolgung. Zu beiden Themen sind zwar einzelne Akten im Bestand der kantonalen Lebensmittelfürsorge beziehungsweise im Gerichtsarchiv vorhanden, wo sie auch produziert wurden. Die Hauptbestände der «Pflanzlandkommission» und der Basler «Wucherstrafverfolgung» befinden sich jedoch gesammelt in der Abteilung «Land und Wald» (A 23–26) beziehungsweise «Justiz» (D 1).

96 Vgl. Register Kriegsfürsorge 1917–1922, in: StABS, Sanität O 3.7, 1. Lebensmittelfürsorge und Kriegsfürsorgeamt Basel-Stadt.

97 SWA, Bv H 40, Schweizerischer Städteverband [Dokumentensammlung]; SWA, Zq 408, Schweizerischer Konsum-Verein; SWA, H I 11d, Verband Schweizerischer Konsumvereine [Dokumentensammlung].

die Universitätsbibliothek Basel mit ihrem Zeitschriftenmagazin, der Sammlung von Verwaltungs- und Jahresberichten, unter anderem der Lebensmittelkontrolle. Im Bundesarchiv in Bern befand sich im Bestand der eidgenössischen Oberzolldirektion der Grossteil der Akten über den kleinen Grenzverkehr und die Lebensmittelausfuhr sowie die zentrale Sammlung aller Bundesgerichtsfälle zu Wucher aus der ganzen Schweiz.[98] Im Archiv für Zeitgeschichte in Zürich sind ausserdem die vom eidgenössischen Fürsorgeamt herausgegebenen Mitteilungen über die Lebensmittelversorgung der Jahre 1917 bis 1918 erhalten. Das Archiv des Vororts, des Vorgängers des heutigen Dachverbands der Schweizer Wirtschaft Economiesuisse, gibt Auskunft über die wirtschaftliche Situation verschiedener Handels- und Industrieunternehmen zur Zeit des Krieges.[99]

Beim Grossteil der Quellen handelt es sich um klassische Verwaltungsakten: Berichte und Korrespondenzen von Departementen, Kommissionen, Regierungsratsbeschlüsse und Protokolle, statistische Erhebungen und amtliche Drucksachen. Ergänzt wurden diese Quellen mit Nachlässen von Privatpersonen und privaten Institutionen sowie punktuellen Recherchen in den Lokalzeitungen. Foto- und Erinnerungsalben geben einen Einblick in die Wahrnehmung einer meist privilegierten bürgerlichen Oberschicht, die den Krieg von Beginn weg als aussergewöhnliches Ereignis begriff und ihn als solches mit einer Mischung aus Neugierde und Beunruhigung beobachtete.[100] In zeitgenössischen Tagebüchern lässt sich der Krieg aus einer oftmals weiblichen Perspektive der Basler Oberschicht verfolgen. Zwei davon wurden in den letzten Jahren in Auszügen transkribiert, ausgewertet und veröffentlicht.[101]

Aufbau

Nach der Einleitung in Kapitel 1 dient Kapitel 2 als kurze Einführung in die Ernährungswelten Basels um 1914 und damit in das Fallbeispiel. Basierend auf bestehender Sekundärliteratur werden darin die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Aspekte des Stadtkantons näher erläutert. Danach beginnt die eigentliche Hauptuntersuchung, die auf eigenen Quellenstudien basiert. Sie ist in drei Kapitel unterteilt, die jeweils einen Bereich der Lebensmittelkette thematisieren: das Beschaffungs- und Produktionswesen (Kapitel 3), den Lebensmittelmarkt (Kapitel 4) und den Konsum (Kapitel 5). Die thematischen Unterkapitel innerhalb der drei Bereiche der Lebensmittelkette sind chronologisch aufgebaut. Da-

98 BAR, E6351B#1-032 Grenzwachtkorps, Diverses 1894–1922 (Serie); BAR, E6341B#5-178 Kriegsmobilmachung (1914–1921); BAR, E21#02.2.10 Wucher.

99 AfZ, IB Vorort-Archiv, 50.1.1; AfZ, IB ZWD-Archiv, 426 und 427.

100 StABS, PA 588 D 5, Nachlass Adolf Von der Mühll-Rhyner (1877–1939); PA 82f D 1–12, Fotoalbum: Grenzbesetzung Erster Weltkrieg; PA 767a D II 2.4, Nachlass Natalie Zschokke-Dietschy (1869–1952).

101 Aufzeichnungen von Gertrud Preiswerk (1898–1989) (Auszüge) in Labhardt, Krieg und Krise, an diversen Stellen des Buches; Auszüge aus den Tagebüchern von Elisabeth Schmid-Fehr (1881–1970), in: Historisches Museum Basel, Zwischen Bedrohung und Normalität, S. 20–39.

bei verflicht die Darstellung verschiedene Ebenen und Akteure, wirtschaftliche Entwicklungen, politische Massnahmen und soziale Folgen miteinander.

Der inhaltliche Fokus in Kapitel 3 liegt auf dem Beschaffungs- und Produktionswesen im Krieg. Nacheinander geht es darin um den Beginn einer kantonalen Lebensmittelbewirtschaftung, um die Organisation des Grenzverkehrs und der steigenden Ausfuhrkontrolle sowie um die Produktionsvermehrung im Stadtkanton. Kapitel 4 beschäftigt sich mit den Veränderungen im Verteil- und Handelssystem und stellt die Geschichte der Teuerung und der Preispolitik dar, die entstehenden Verteilkonflikte, die Rationierung und die Lebenshaltungsstatistik. Der Lebensmittelmarkt (im engeren Sinn) entpuppt sich als der weitaus sensibelste Bereich der Agro-Food Chain und als das umstrittenste Politikfeld, weshalb dieser Teil der Hauptuntersuchung am meisten Raum einnimmt. Kapitel 5 untersucht schliesslich die Entwicklungen im Bereich der alltäglichen Ernährung und des Konsums, darunter die Anfänge, den Aufbau und den Betrieb der Volksküche in Basel sowie die Geschichte der staatlichen Notstandsaktion, die mittels Nahrungsmittelverbilligungen für die einkommensschwache Bevölkerung versuchte, Teuerung und Knappheit etwas abzuschwächen. Die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf das baselstädtische Gemeinwesen, die Fritz Mangold in seinem Antrag für das Publikationsprojekt als erschütternd beschrieben hat, sollen in der vorliegenden Studie aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und eingeordnet werden.

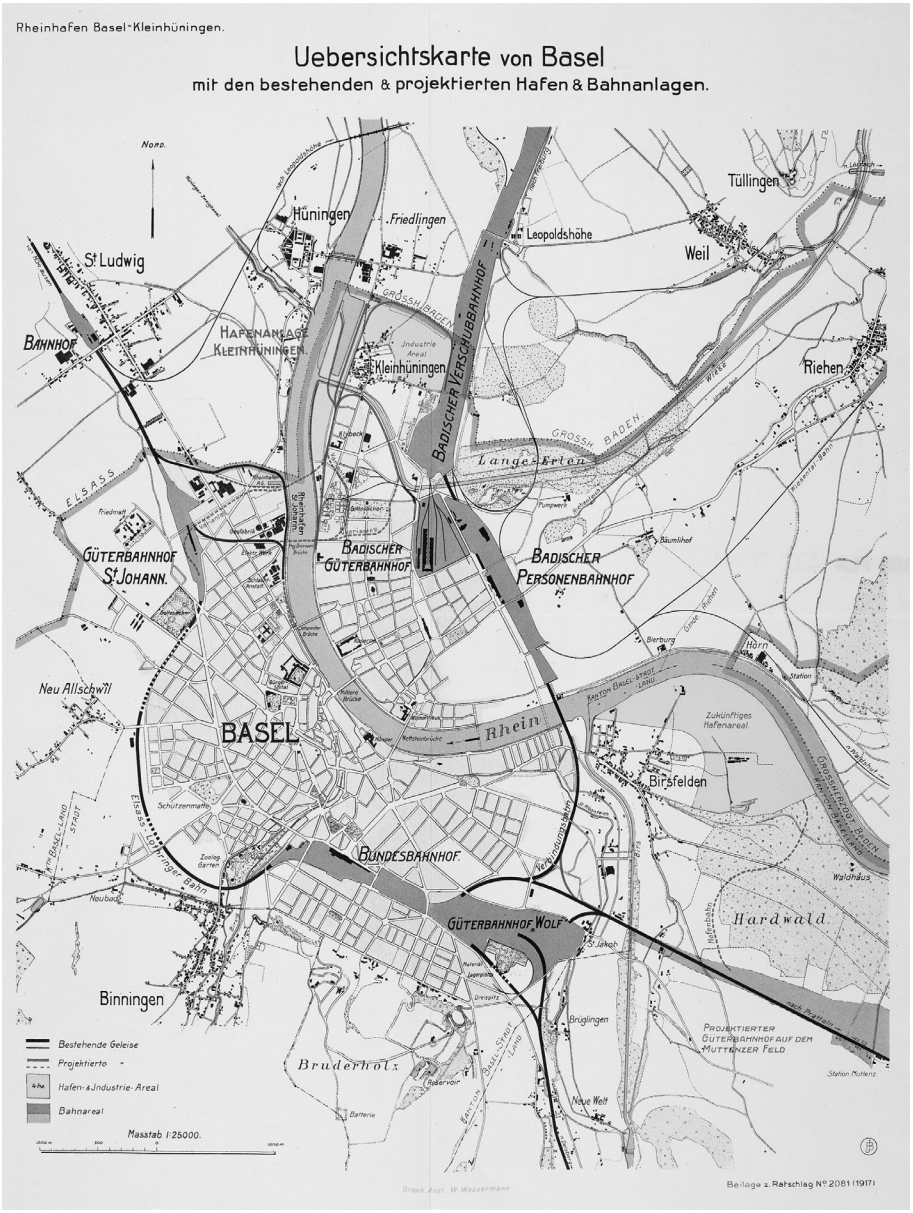

Abb. 1: Übersichtskarte von Basel mit den bestehenden & projektierten Hafen- & Bahnanlagen, 1917. Graph. Anst. W. Wassermann. – Grossbasel liegt am linken, Kleinbasel am rechten Ufer des Rheinknies. Markant sind der Bundesbahnhof im Süden, der Güterbahnhof St. Johann (Elsässerbahnhof) im Nordwesten, der Badische Bahnhof im Nordosten der Stadt sowie die Hafenanlagen Kleinhüningen und St. Johann. Sie zeigen die Bedeutung Basels als Handelsstadt und als schweizerisches Tor zur Welt. (STABS, PLA50, 7–1)